

Der Wolgadeutsche

Unabhängige Zeitung für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgadeutentums

Bezugspreis für das Vierteljahr: Deutschland 24 M. bei der Post, direkt unter Kreuzband 30 M., jährlich: Holland 3 Gulden, Argentinien 5 Pesos, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika 2 1/2 Dollar, Kanada 2 1/2 Dollar, (Ausland nur unter Kreuzband)

Er erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Schriftleitung: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a

Druckanstalt: Wolgadeutsche Druckerei Berlin

Inserate: Die schlagspaltene Seite oder deren Raum 6.- M., Stellenangebote und Gesuche 3.- M. Rabatt nach Tarif. Zeitungsbezug: Postfach-Konto Berlin NW 7, Nummer 3661 und Bank-Konto Raiffeisen-Bank, Berlin W 9

Nummer 11 Berlin, den 1. September 1922 1. Jahrgang

An unsere Leser.

Nach Übernahme der Geschäfte des Hilswertes der Wolgadeutschen durch dessen neuen Vorstand haben wir beschlossen, unser Blatt „Der Wolgadeutsche“ in Zukunft nicht wie bisher vier-, sondern

zweimal monatlich

herauszugeben. Als Erscheinungstage sind der 1. und 15. jeden Monats festgesetzt. Der Bezugspreis gestaltet sich demgemäß vom 1. September an wie folgt:

- für Deutschland 24 M. vierteljährlich (bei der Post),
 - für Deutschland 30 M. vierteljährlich (direkt unter Kreuzband),
 - für Argentinien 5 Pesos jährlich,
 - für Nordamerika 2 1/2 Dollar jährlich,
 - für Holland 3 Gulden jährlich.
- (Ausland nur unter Kreuzband.)

Denjenigen unserer gesch. Leser, die ihr Bezugsgehalt nach zu den alten Bedingungen entrichten haben, sind wir gern bereit, den heute restlichen Teil dieses Geldes zurückzuzahlen, falls es gewünscht wird.

Wir werden auch in Zukunft nach Kräften bemüht sein, das Vertrauen unserer Leser und Freunde zu uns in jeder Hinsicht zu rechtfertigen.

Wolgadeutsche An- und Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H., Hilswert der Wolgadeutschen e. V., Berlin NW 6, Luisenstraße 31a.

Die Wolgadeutschen in Argentinien.

Von Simon Dieglitz

Argentinien, das Land der endlosen Grassteppen, der sogenannten Pampas, dürfte wohl sechsmal größer sein, als das heutige Deutschland, zählt aber nicht mehr als insgesamt 8 1/2 Millionen Einwohner. Von diesen sind etwa 100 000 deutsch-russischer Abstammung, von welchen wieder 75 000 von der Wolga stammen. Unsere Landsleute wohnen hauptsächlich in den Provinzen Entre Rios, Buenos Aires und Pampa. Zentrum auf den endlosen Flächen, die reichlich von der südlichen Sonne besienen und befruchtet werden, bilden diese unsere Landsleute einen wichtigen wirtschaftlichen Kulturfaktor Argentiniens, eben sowohl in ihrer Erzeugung als auch in ihrem Verbrauch. Allein unsere Landsleute erzeugen jährlich Getreide im Werte von 50 bis 70 Millionen Pesos, je nach der Witterung. Mehr als sonst wo anders spielen hier Regen, Hagel und Heuschrecken eine große Rolle. Auch die Viehzucht unserer Landsleute ist bedeutend. Entsprechend der Erzeugung ist der Verbrauch von wirtschaftlichen Artikeln jeder Art. Gerade an dem Wirtschaftslieben der Wolgadeutschen in Argentinien erkennt man, wie sehr dieses Land von der Zuwanderung von Ansiedlern abhängig ist. Aus dieser Abhängigkeit erklärt sich die im großen und ganzen günstige Einwanderungspolitik der argentinischen Regierung.

Mit der Einwanderung ist jedoch nicht getan. Der „Sprung über das Wasser“ ist wohl das Leichteste, was sich der Ansiedler denken kann. In Argentinien eingetroffen, stemmen sich dem kerkangekommenen die allererdbarsten Hindernisse entgegen. Die volkswirtschaftlichen Verhältnisse Argentiniens haben es mit sich gebracht, daß das meiste Land, das zur Bebauung bisher in Angriff genommen worden ist, sich in den Händen des Großgrundbesitzes befindet. 1916 beispielsweise waren von 71 000 vorhandenen Ackerbaubetrieben nur 30 % in Händen von Kleinrentnern, dagegen volle 70 % in Händen von Groß- und Halbpaten. Diese 70 % des Landes gehören 20 000 Grundbesitzern, die ihren Boden vielfach an Zwischenpächter abgeben, welche wiederum das Land weiterverpachten und zwar zu den unglaublich schwersten Bedingungen. Von niederen Landsleuten sind 1/3 Eigentümer, die anderen 2/3 sind Pächter. Die Pächterverhältnisse gestalten sich ungefähr wie folgt: der Unterpächter tritt an den Zwischenpächter entweder 20 bis 30 % des Ernteertrages ab, oder zahlt je nach dem Boden und der Fruchtbarkeit der Ernte 7 bis 20 Pesos pro Hektar (Barzahlung im voraus). Je nach Besitz oder Pacht haben sich auch die Wohnverhältnisse unserer Landsleute ausgehalten, und zwar wohnen sie in der Pampa sowohl in Dörfern als auch auf Einzelgehöften. Glücklicher sind wohl die Pächter, während die Pächter je nach der Dauer ihrer Pachtverträge von Ort zu Ort ziehen und oftmals hierbei ihren ganzen Verdienst verfahren.

Ich will mich bemühen, die Lebensverhältnisse unserer Landsleute an einem Beispiel zu schildern.

Etwa 15 Jahren war ein großer Teil der Pampa noch wüst und leer. Die Einheimischen, vielfach noch im wilden Zustande, haben ihre Herden geweidet, wo sie wollten. Der Boden galt als äußerst unfruchtbar und niemand wollte ihn besitzen. So kamen unsere Kolonisationspioniere aus der Provinz Buenos Aires, von Simocho und Coronel Suarez, wo sich vor 34 Jahren die ersten wolgadeutschen Kolonisten niedergelassen und nach schwerem Kampf den Boden urbar gemacht hatten) langsam angesetzt, über Barraguirra, Urquiza, Quadrach und Apachiti nach der jetzigen Kolonie Baron und Winifreda. Ebenso wie

sie in Coronel Suarez fast zur Verzweiflung gebracht worden waren, bis sie den richtigen Saatweizen und die heutige Bearbeitungsform ausfindig gemacht hatten, so hatten sie auch lange zu studieren, bis sie die Pampa landwirtschaftlich ausgenutzt hatten. Bald war die Sandbewegung ein Hindernis. Hat der Kolonist zu früh geädert, wie z. B. bei Unanua, so kamen Stürme und verschütteten ihm die Saatfläche oder verjagten ihm die Humusbede. Bald war das Wasser zu tief, bald zu salpeterig usw. Heute beschreibt Ihnen jeder Kolonist die Beschaffenheit des Bodens der Provinz Buenos Aires und der Pampa von A bis Z. So wird ihnen der Kolonist z. B. sagen: Von Maza-Pampa einwärts liegt das Wasser sehr flach, 10 bis 3 Meter tief. Hier gibt es selten eine totale Mähernte, wenn man Weizen mit Mais wechselt. Weiter hinten, seitwärts von Winifreda z. B., gibt es Stellen, wo sie bis 50 Meter tiefe Brunnen graben müssen und selten trinkbares Wasser finden. Diese und ähnliche Feststellungen haben nicht nur Kolonistengut, sondern auch Kolonistenblut gekostet. So erging es auch den Kolonisten von Winifreda und Baro. Vor etwa 10 Jahren wurde das Land für 10 bis 20 Pesos pro Hektar (jährlich angeboten, heute kostet es 200 bis 400 Pesos pro Hektar und 10 Pesos Pacht. Etwa 16 Legua = 40 000 Hektar werden von Pächtern und 4 Legua 10 000 Hektar von Eigentümern deutscher Herkunft bearbeitet. Als Musterbeispiel nehmen wir die 8 Legua (20 000 Hektar) vom Camp Espiga de Oro, die von 101 deutsch-russischen Familien besetzt sind.

Das Vermögen der Pächter besteht in folgendem:

Pächter mit 100 Hektar:	
1. Schneidemaschine	1200 Pes.
2. Ein Pflug	350
3. Eine Sämaschine	900
4. Lastwagen	500
5. Fuhrk (zweiwädriger Wagen)	250
6. Gespanngehirr	300
7. Material für Brunnen	100
8. Trakt und Pfosten (zur Umzäunung)	500
9. Material für das Wohnhaus (das der Kolonist sich selbst aufbaut)	250
10. Möbel und Küchengehirr	150
11. 15 Pferde zu 40 Pes.	600
12. 4 Kühe mit Kalbern	150
13. 40 Hühner	40
14. Enten und Gänse	10
15. 4 Schweine	100
16. Für 80 Hektar Acker	500
5900 Pes.	

Pächter mit etwa 300 Hektar:	
1. Schneid- und Dreschmaschine	6700 Pes.
2. Zwei Pflüge	700
3. Sämaschine	900
4. Zwei Lastwagen	1000
5. Leichtere Federwagen	700
6. Leichter Rechen	600
7. Schmiede	300
8. Gespanngehirr	600
9. Brunnenbau	500
10. Trakt und Pfosten (zur Umzäunung)	1000
11. Fleischschuppen	300
12. Wohnhaus	400
13. Möbel und Küchengehirr	500
14. 100 Hühner	100
15. Enten und Gänse	50
16. 10 Schweine	250
17. Für 200 Hektar Saat	1000
18. 20 Pferde zu 40 Pes.	800
19. 50 Kühe zu 40 Pes.	2000
20. 20 Kühe zu 30 Pes.	600
18 400 Pes.	

Zur Durchschnitt bearbeitet eine Familie 200 Hektar, von denen 40 für die Viehzucht und 160 für die Bearbeitung mit dem Pflug bestimmt sind. Von letzteren werden je 80 Hektar mit Weizen und Mais bestellt. Der Ernteertrag ist ihr

Hektar Quintal Pesos (Doppelzentner)	
Weizen	20 mal 7 mal 13 = 1820 Pes.
Maiz	4 mal 5 mal 7 = 140 Pes.
Zusammen 1960 Pes.	

Die Ausgaben des Pächters sind:	
Ackern und Säen (3 Pesos / 160 Hektar)	480 Pes.
Saat (5 Pesos / 160 Hektar)	800
Zchnitt (7 Pesos / 160 Hektar)	1120
Dreschlohn	1200
Säde	640
Ablieferung	320
Pacht	2400
7560 Pes.	

Ausgaben für die Familie:	
Kleider	2000 Pes.
Mehl	400
Zonhige	1000
Zusammen 3400 Pes.	

Die Ausgaben einer Familie übersteigen somit die Einnahmen jährlich um 800 Pesos, welche Summe sich bei schlechten Ernten vergrößert, bei guten verkleinert. Natürlich gibt es auch in Winifreda und Baron verhältnismäßig gut dastehende Pächter, doch erzeugen die 100 Kolonistenfamilien von W. und B. jährlich Getreidewerte in Höhe von 1 000 000 Pesos; während sich ihr Verbrauch in derselben Zeit auf 1 096 000 Pesos beläuft.

Allerdings ist dieser Fall ein besonders trauriger, doch läßt er sich für ein Drittel sämtlicher wolgadeutschen Landsleute verallgemeinern. Das weitere Drittel (ebenfalls Pächter) arbeitet zur Not mit Überdichung und geht nach und nach auf eigenen Landbesitz über, den das letzte Drittel unserer Landsleute schon erworben hat. Die mit Verlust arbeitenden Pächter stecken bei den Erntekaufleuten bis über die Ohren in Schulden. Einige decken ihre Differenz aus den Erträgen ihrer kleinen Viehzucht, die sie mühselig nebenher betreiben.

Aus dem Gesagten ergibt sich:

Wenn 100 wolgadeutsche Pächterfamilien jährlich Getreidewerte in Höhe von 1 Million Pesos erzeugen, so erzeugen die 6000 wolgadeutschen Pächterfamilien, die Argentinien mindestens besitzt, jährlich für 60 Millionen Pesos Getreidewerte. Nicht nur das Wolgadeutentum darf auf die Wirtschaftskraft dieser Pächter stolz sein, sondern der argentinische Staat selbst, denn aus dieser Kraft ungeheure Werte erwachsen. Darf da nicht u. a. auch von der großen Bedeutung des Auslanddeutentums gesprochen werden, die leider so oft verkannt wird?

Landwirtschaft und Wiederaufbau.

Deutschland ist bestrebt, sich von der wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Ausland, die nach dem Kriege einen hohen Grad erreicht hat, zu befreien. Dazu ist die Anspannung aller Kräfte erforderlich. Die Landwirtschaft hat hierbei eine besonders wichtige Rolle inne, die durch den nachstehenden Artikel unseres gesch. Mitarbeiters beleuchtet wird.

Die Geschichte der Völker des Erdballes beweist uns im Verlauf der Jahrhunderte, daß der Anfang jeglicher Kultur des Nomadenvolkes im Ackerbau des sesshaft gewordenen Menschen zu finden ist. Die Landwirtschaft ist demnach der bodenständige Kulturzweig, auf welchem sich alle übrige Kultur aufbaut. Diese Theorie findet ihre praktische Bestätigung in der Erwägung, daß auf der Landwirtschaft, der Erzeugung von Lebensmitteln, die Ernährung des Menschen ruht, bei einem Volke die Volksernährung. Und die Volksernährung ist der Lebensnerv, welcher allein dem Volke Arbeitskraft spendet, die dazu nötig erscheint, auf der Leiter der Kultur höher zu klimmen bis zum Gipfelpunkt künftiger Hochkultur.

Als Deutsche ist es unsere Pflicht, heutzutage in unserem wirtschaftlichen Stande mehr denn je, diese Tatsache auf ihren jetzigen Wert in unserm Leben gegenüber nachzuprüfen. Von der Höhe unseres Kulturlebens durch widrige Ereignisse der Weltgeschichte unabhängig zu machen, ist es heutzutage unser einziges Bestreben, uns wieder emporzuarbeiten, aufzubauen, was in Trümmern liegt, mit anderen Worten, unser Vaterland uns neu zu zimmern. Zu diesem Werke bedürfen wir der Arbeitskraft, die zum größten Teil aus körperlischer Kraft aufbaut. Diese Kraft aber beruht lediglich auf der Ernährung. Die deutsche Volksernährung aber stützt sich heutzutage gänzlich auf die Erzeugungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft und verwandter Kulturzweige. Denn einmal ist es uns im großen und ganzen nicht möglich, bei anderen reicheren Nationen die hohen Preise der ausländischen Lebensmittel zu bezahlen, andererseits verbietet uns die Vaterlandsliebe, Lebensmittel aus dem Ausland einzuführen, um dadurch unsere Abhängigkeit von demselben nur noch drückender zu gestalten. Die deutsche Landwirtschaft ist demnach Grundlage des deutschen Wiederaufbaues.

Diese geschichtliche Tatsache begründet für den Deutschen Landwirt ein hohes Recht, aber auch eine heilige Pflicht in sich nachzuprüfen, ob und wodurch er als Deutscher diese seine Aufgabe zu erfüllen vermag, in daher von grundlegender Wichtigkeit. Die Statistik zeigt uns, daß die deutsche Landwirtschaft sich in den Jahren vor dem Kriege langsam aber sicher aufwärts entwickelt hat. Es war ihr schon im Jahre 1913 auf einer Fläche von 34 Millionen Hektar innerhalb der Reichsgrenzen durch Arbeitsleistung von 3 1/2 Millionen Jugtieren und 10 Millionen Rindern möglich, rund 1 1/2 Millionen Zentner Roggen und 7 1/2 Millionen Zentner Kartoffeln zu erzeugen. Dies bedeutet ungefähr 3 Prozent desjenigen Brotgetreides, welches das deutsche Volk von fast 70 Millionen Seeleuten benötigt, und ein ebenfalls 3 Prozent des notwendigen Viehfutters. Heutzutage muß sich diese Produktion noch um 17 Prozent steigern, um für die Erhaltung des deutschen Volkes auszureichen. Dies kann naturgemäß nur durch eine entsprechende, jährliche Stärkung des Ackerbaues geschehen. Hier wäre nachzuprüfen, welche Mittel uns zu einer solchen zur Verfügung stehen. Wir müssen sich als wirksamer erweisen, als solche vor dem Kriege, um damit höhere Erträge erzielen zu können.

Zunächst hat die reiflos arbeitende Wissenschaft und die technische Industrie gerade im letzten Jahrzehnt außerordentliche Fortschritte auf diesem Gebiete zu verzeichnen. Wenn wir auch die praktischen Neuerungen auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Maschinenwesens durchaus nicht außer Acht lassen dürfen, ebenso die Errungenschaften der Wissenschaft auf dem Gebiete der Saatgutauswahl, so offenbart sich uns doch die wirksamste Macht in landwirtschaftlicher Beziehung in dem Ausbau unserer Kunstdüngerherstellung. **Stellte schon vor dem Kriege die Kunstdüngerwirtschaft einen notwendigen und äußerst nützlichen Faktor dar, so ist derselbe heutzutage noch höherwertiger geworden, wo die zusammengesetzten düngende Nahrungsmittel uns nur sehr geringe Mengen an Naturdüngern zu liefern imstande ist.** Daher ist es ein wirtschaftliches Glück zu nennen, daß sich die Kunstdüngerwirtschaft rasch zu unseren Gunsten weiter entwickelt hat. Was Stall- und Stalldünger anbetrifft, so besteht hier weder ein Mangel, noch die Furcht vor hohen Preisen, weil die Grundstoffe zu diesem in Deutschland selbst gefunden und verarbeitet werden. Eine Ausnahme bildet die Phosphorsäure, deren Rohstoffe aus Amerika bezogen werden müssen. Der Preis der Superphosphate ist demnach ein überaus hoher, so daß dadurch die Lohnbarkeit der gesamten Düngung gefährdet erscheint. Dies wäre der Fall, wenn wir auch heute noch gezwungen wären, die nötigen Mengen des Stickstoffs in Form von Chilealpater aus Amerika zu beziehen. Dank der Ausbildung unserer deutschen Stickstoffindustrie vermögen wir jedoch in unserem Vaterlande synthetischen Natriumsalpater herzustellen, der an Qualität und Wirkung den Chilealpater erreicht, welchen wir vor dem Kriege pro Jahr zu etwa 5 Millionen Doppelzentnern einführen mußten. Da die Stickstoffdüngung sich als der wichtigste Faktor der Volldüngung erweist, weil durch Stickstoff Erweiß, und deswegen nährstoffreiche Masse im Pflanzenkörper erzeugt werden kann, so ist die vorerwähnte Tatsache von ausschlaggebender Wichtigkeit. Ist doch die deutsche Landwirtschaft nach den Berechnungen des bekannten Fachmannes Geheimrat Gerlach genötigt, bei voller Arbeitsleistung rund 700 000 Tonnen Stickstoff zu verbrauchen, von denen nur 200 000 Tonnen durch Naturdünger gedeckt werden. Die übrigen 500 000 Tonnen müssen durch die Industrie geliefert werden, eine Aufgabe, welcher dieselbe auch gewachsen erscheint. Solch richtiggehende Bewirtschaftung setzt dann tatsächlich nach den zuverlässigen Berechnungen Geheimrat Areboes die deutsche Landwirtschaft in den Stand, durch Erzielung von Höchstserträgen ein Volk von mehr als 70 Millionen Seelen reiflos und bestens zu ernähren.

Die Aufgabe für die deutsche Landwirtschaft ist groß und schwer, aber wir erkennen zu unserer Freude, daß uns die Mittel an die Hand gegeben sind, dieselbe zu erfüllen. An uns liegt es darum, allein die Landwirtschaft nach Kräften zu verstärken, denn dadurch wird ihre Finanzkraft und ihre Leistungsfähigkeit erhöht, der Wiederaufbau des Vaterlandes aber immer kräftiger gefördert. Dr. H. W. Schmidt.

Die Tragödie der Schule.

Aus dem Kanton Valzer wird uns unterm 25. Juli geschrieben:

Auf dem unlängst stattgehabten Valzerer Kanton-Kongress wurde die grenzenlos traurige Lage des Schulwesens beleuchtet. Der amtliche Berichterstatter sagte u. a., die Abteilung für Volksehrbildung sei ja nicht arbeitsunfähig, doch habe die Regierung bisher ihre Aufmerksamkeit anderen wichtigen Zweigen des Staatslebens widmen müssen. Deshalb fehle es der Schule an allem; es sei weder Material zur Remonte noch zur Heizung der Schulgebäude im Winter vorhanden. Der Staat könne nur die Versorgung mit Lebensmitteln übernehmen, und auch dies nur im länglichen Maße, ferner könne er die Gehaltsfrage und die Versorgung der Lehrer mit Lebensmitteln zur Not regeln. Alles andere falle zu Lasten der Ortverwaltung, in diesem Falle der Dorfsäte. Ein warmer Aufruf an diese Räte unterstrich die Notwendigkeit, alles aufzubieten, um im Herbst wenigstens einen Teil der Schulen in Gang zu bringen.

Die Lage des Schulwesens ist in allen Kantonen die gleiche, so daß der nachstehende Bericht über die Schule im Kanton Valzer verallgemeinert werden kann.

Im Schuljahr 1921/22 hatten nur einige Schulen im Winter Brand, einige konnten den Unterricht überhaupt nicht beginnen. Die wenigen Schulen, die Heizmaterial besaßen, führten den Unterricht mit kleineren oder größeren Unterbrechungen nur bis Ende Januar, höchstens bis Mitte Februar. In manchen Dörfern war von zwei bis fünf Schulen nur eine tätig. Die Schulen in Anton, Moor, Alt-Messer und die erste Stufe in Grimm kamen im verflochtenen Jahr nicht zum Beginn des Unterrichts, da die viehlose, hungerrnde Bevölkerung das Brennholz nicht heranführen konnte. Selbst in Valzer arbeitete die zweite Stufe (das ehemalige Progymnasium) mit sehr großen Unterbrechungen. Die zweite Stufe in Internat in Grimm arbeitete 1921/22 verhältnismäßig (ich sage verhältnismäßig) normal. In Beidod, Schilling, Hud, Dönhof, Bauer und Korta arbeitete nur je eine Schule, doch ging auch diesen schon um Neujahr herum der Brand aus. In den Schulen zu Hud und Korta sind im Sommer 1921 die Fenster durch Hagel zertrümmert worden, in den anderen Dörfern ist ein Drittel, im besten Falle ein Viertel der Scheiben teils zertrümmert, teils gestohlen. Fast überall sind die Türen nicht in Ordnung, so daß kaum eine Schule gut verschlossen werden kann. Durch die Dächer rinnt der Regen, die Eisen sind zum größten Teil ausgebrannt; nur eine Kapitalremonte kann sie wiederherstellen. Man hat ganze Reihen von Fenstern ihrer letzten Scheiben entblößen und die Fensterlöcher mit Lehmsteinen zumauern müssen, und diese Scheiben zur Reparatur der übrigen Fenster benutzt, da neues Glas nicht erworben werden kann. In einigen Dörfern sind Diebe in die Schulen eingedrungen, haben die Schränke aufgebrochen und die prächtigen Akte von alten Lehrbüchern („Rauchpapier“), außerdem Inventar gestohlen, um es gegen Lebensmittel einzutauschen. Zu unterstreichen ist das vollständige Fehlen von Lehrbüchern, Tafeln, Postern, Federn, Bleistiften, Griffeln, Lehrmitteln usw. Im vergangenen Winter gab es Fälle, daß auf 10 bis 20 Kinder nur ein Lehrbuch vorhanden war, das dazu abgegriffen und zerstückt war. Die Kinder bringen Bretchen und Kreide mit in die Schule, um wenigstens das Alphabet schreiben zu können.

Einigermaßen normal, jedoch auch mit Unterbrechungen, arbeiteten bisher die vier Kindergärten in unserem Kanton (Valzer, Hud, Korta und Bauer). Doch sollen diese, sobald sie ihnen verabsorgten Lebensmittel ausgegangen sind, geschlossen werden, was aller Wahrscheinlichkeit nach schon Anfang September wird geschehen müssen. Die Erziehertinnen mit Spezialbildung, die man seinerzeit für die Arbeit in den

Kindergärten mobilisiert hat, werden wohl einfach an die Luft geschickt werden.

Die heranwachsende Generation bleibt ohne den allernotwendigsten Elementarunterricht. 90% davon bleiben Analphabeten und verwildern vollständig.

Als eine rühmliche Ausnahme stehen die Schulen des Territorverbandes da, die zwar auch genug Mängel aufzuweisen haben, deren Unterricht aber im Ganzen ist. Man ist dort ehrlich bestrebt, sie auf immer besseren Fuß zu bringen. Sie bestehen kaum mehr als ein halbes Jahr und sind in einer Zeit entstanden, als alles fehlte, doch steht der Verband weder Mittel noch Mühe, um seine Schulen wenigstens mit dem Notwendigsten zu versorgen. Die Lehrer werden gut besoldet; sie erhalten das Fünft- und Sechstfache dessen, was der Staat an Geld und Budgeten zahlt, und erhalten es zur rechten Zeit. Ich glaube, daß 1922/23 diese Schulen als einzige tätig sein werden.

Das Lehrpersonal in unseren Schulen ist größtenteils nur geringswertig. Entweder mangelt es an der Allgemeinbildung oder aber an genügender Vorbildung im Deutschen, und so ist nur ein ganz geringer Teil der Lehrer seiner Aufgabe als Lehrer und Erzieher gewachsen. Dazu fehlt es an Anregungen. Nur hin und her verirrt sich mit einer Verpöpfung von fünf bis sieben Monaten eine Nummer der vom Kommissariat für Volksaufklärung herausgegebenen Zeitschrift „Parodöse Pressewörterbuch“ zu uns. Und auch deren Inhalt ist ärmlich. Da neue Lehrkräfte nicht herangebildet werden, erhalten wir auch keinen frischen Zuwachs. Es gibt viele Lehrer, die durch die Not der letzten Jahre vollständig von der Schule abgekommen sind, die nur nach der Ration und dem Gehalt auszuwählen und nur noch dem Namen nach Lehrer sind, wobei sie sich, vielfach notgedrungen, Handelsgeschäften oder der Landwirtschaft widmen müssen, um sich über Wasser halten zu können. Nur wenige können ihrem Berufe treu bleiben. Schon

Die Hilfe.

Von Theodor Bloch.*

Dampfgiganten, schwer beladen,
Schreiben stark die schäumigen Wellen
Sich zu hungernden Gestirnen.

Lastenreiche Jüge schnellen
Durch der blühenden Länder Welten
Sich zu tobenden Stellen,

Um mit Not und Tod zu streiten...

Tausend Menschenhände hasten,
Bündel schnürten sie und Ballen,
Risten füllten sie und Kisten...

Tausend frohe Geber wallen,
Tausend flinke Käder eilen
In das Land, von Not befallen,

Milde Spenden zu verteilen...

* „Hungerlieder“, Verlag W. Wiegand & Co., Bad Reichenhagen.

im Dezember vorigen Jahres begann die erste „Reinigung“ genannte, Verringerung des Lehrbestandes, ein weiteres Ziel erfolgte im Januar 1922 und jetzt sollen, wie ich höre, noch weitere Entlassungen vorgenommen werden, wobei aber im Kanton Valzer kaum noch mehr als 30 Lehrer angestellt sind. Auch hier ist mancher schwere Fehler begangen worden, indem man tüchtige Lehrer auf die Straße setzte und minderwertige, die zur Ausübung des Berufes nicht fähig sind, im Dienst ließ. Wie man seinerzeit wahllos kaum des Lebens und Schreibens kundige Kräfte als Lehrer anstellte, so ist heute das Verfahren umgekehrt. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß die Lage in der Abteilung für Volksaufklärung derartig ist, daß kaum etwas oder nur ganz wenig geleistet werden kann und konnte. Die Tätigkeit der Abteilung beschränkte sich vor allen Dingen auf das Sammeln von statistischem Material, auf die Versorgung der Lehrenden mit der Lebensmittelration und auf die Auszahlung von Gehältern, vielleicht noch auf die Weitergabe einiger aus der Gebietsabteilung erhaltenen Vorschriften. Zwar wurden bescheidene Versuche gemacht, das Schulwesen durch eigene Vorschriften zu regeln, doch hatte man selbst beim besten Willen nicht die Möglichkeit, diesen Vorschriften nachzukommen. Von einer geistigen Führung kann und konnte bisher nicht die Rede sein.

Das Hilfswort

Im Auftrage des „American Lutheran Board for Relief in Europe“ sind uns am 23. August durch die Mechanics u. National Bank New York und durch den Verein der Schwarzmeercolonisten, Berlin, 500 000 Mark (Mark fünf-hunderttausend) zur Verwendung für die notleidenden Wolgadeutschen zugegangen. Wir bekräftigen den Empfang der uns durch Sched überwiesenen Summe und sprechen den Spendern im Namen der Hungernden unseren tiefgefühlten Dank aus. Ueber die Verwendung werden wir zur gegebenen Zeit berichten.

Hilfswort der Wolgadeutschen e. V.,
Berlin NW. 6, Luisenstraße 31a.

Das deutsche Reichskomitee der Arbeiterhilfe kann auf eine erfolgreiche Tätigkeit zugunsten der Hungernden Rußlands zurückblicken. Trotz der eigenen ungeheuren wirtschaftlichen Not und zahlloser Schwierigkeiten haben die Arbeiter Deutschlands bisher weit über 5 Millionen Mark in barem Geld, sowie Kleidungsstücke, Werkzeuge, Lebensmittel usw. im Wert von über 15 Millionen Mark zusammengebracht. Die Belegschaften einiger Betriebe spendeten wertvolle Maschinen, um in Rußland etwas für den wirtschaftlichen Aufbau zu tun. Drei Films über das wirtschaftliche und politische Leben und etwa 2000 Lichtbilder aus Rußland halfen bei diesem Wert.

Aus Deutschland

Die wirtschaftliche Lage Deutschlands verschlechtert sich im Zusammenhang mit dem Wachsen der Verhandlungen über Bergungsleistungen bei den Reparationszahlungen, über die internationale Anleihe von Tag zu Tag. Wenn diese Verschlechterung auch hauptsächlich an Symptomen zu erkennen ist, die mehr einer akuten Krankheitserscheinung zu vergleichen sind, so wird das Leben des deutschen Bürgers doch immer mehr von Grund an erschüttert. Deutschlands Volkswirtschaft an und für sich ist gesund und nur die Verfestigung Frankreichs hindert das Gedeihen. Die große Nation, besser gesagt, ihre gegenwärtige Regierung, verließ sich nach wie vor auf die völlig irrtümliche Ansicht, Deutschland wolle abfichtlich nicht bezahlen und verschlechtere besonders den Stand seiner Mark zum Zweck der Erpressung von Bergungsleistungen. Die Folgen dieses Wahnsinns lassen sich denn auch deutlich erkennen: die deutsche Mark ist besonders seit dem Scheitern der Londoner Konferenz in ungläubigen Tiefen gesunken. Während man noch vor kurzem für einen nordamerikanischen Dollar 3-400 Mark zahlte, kostet solcher Dollar heute ca. 1500 Mark. In Finanzkreisen sieht man die Verantwortung der Mark bis auf 3000 für den Dollar vor der Tür liegen. So sehr nun auch das Wirtschaftslieben sturmbewegt ist — Deutschlands Handel und Industrie, sowie seine Landwirtschaft lassen sich nicht nach dem Kampf um ihre Behauptung und Entwicklung. Die jüngsten Ausstellungen in Königsberg, wo auch Rußland Konkurrenz zu bieten sucht, in Nürnberg, Leipzig, Dessau, Hamburg usw. beweisen, daß deutsche Kraft nicht zu vernichten ist, es müßte denn gerade mit dem Teufel zugehen. Dieser Umstand ist für die Regierung Poincaré ein Schreckgespenst. Frankreich fürchtet nicht weniger als England, daß die Solidität der deutschen Produktion wieder die Vorherrschaft Deutschlands auf dem Weltmarkt verursacht. In diesem Kampf, der schon mehr ein Chaos ist, hat vielfach auch das kulturelle und geistige Leben Deutschlands zu leiden. Die Tätigkeit der Schulen wird stark benachteiligt, Zeitungen und Zeitschriften stellen ihr Erscheinen dühnendweise ein, wichtige wissenschaftliche Werte barren der Drucklegung, die Arbeitslosigkeit beginnt usw. usw. Gleichzeitig hat die Schule für ihre ideologische Auffrischung und Erneuerung im republikanischen Sinne Sorge zu tragen. In derselben Zeit auch verstärkt sich die Unzufriedenheit eines großen Teils der Bevölkerung mit seiner wirtschaftlichen Lage, wodurch nicht selten Erscheinungen an den Tag treten, die einen sehr deutlichen politischen Einschlag haben.

So sieht man denn, daß Deutschland sich heute mehr denn je durch einen verzweifelten Kampf an der Wasseroberfläche hält. Wenn aber die Feindbündnisse, allen voran Frankreich, ihre Politik der Knebelung der Kräfte Deutschlands fortsetzen, kann es eines Tages wohl passieren, daß Deutschlands Wirtschaft ebenso wie die Czechei und Rußlands zum ammenbricht. Jedenfalls mehren sich tagtäglich die Anzeichen hierfür, und es ist bemerkenswert, daß der Kampf der deutschen Republik um ihre Existenz eine Vereinigung der Arbeiterparteien auf Grundlage von Arbeitsgemeinschaften, aber auch Umgruppierungen der Rechtsparteien notwendig gemacht hat.

Aus Rußland

Ueber die Syndikate der vertrusteten Industrie und ihren augenblicklichen Stand unterrichtet ein Aufsatz in der Moskauer „Pravda“. Nach den darin mitgeteilten Daten des Obersten Sowjets der Volkswirtschaft waren und zwar das Textilsyndikat, das Maschinenbau-, das Holz- und die Eisenindustrie, das Silikat-, das Landwirtschafliche Maschinenbau- und das Konfektionssyndikat, ihre Tätigkeit ausgenommen haben, während 3 Syndikate — das Spiritus-, das Silikat- und das Landwirtschafliche Maschinenbau- — erst in der Bildung begriffen sind. Der Oberste Sowjet der Volkswirtschaft hat die schon arbeitenden Syndikate daraufhin untersucht, ob sie während der Zeit ihres Bestehens auch ihre Existenzberechtigung erwiesen haben oder ob sie künstliche Gebilde darstellen, denen jede praktische Bedeutung für das Wirtschaftsleben abgeht. Die Untersuchung hat nun nach der Beantwortung des Watters ergeben, daß einzelne Syndikate in geistlicher Entwicklung begriffen sind, während andere wiederum nur kleine Teile der betreffenden Industrie umfassen und aus diesem Grunde bisher zu keiner einschlaggebenden Bedeutung gelangt sind. In Syndikate sind 81 Prozent der vertrusteten Industrie zusammengeschlossen. In 8 Industriezweigen wurden Mitte Juli 129 Truste gebildet, die 1012 Unternehmungen mit 371 045 Arbeitern umfaßten.

Das Volkswirtschaftsamt für Außenhandel hat für über 80 Millionen Rubel verschiedene Waren in ersten Halbjahr 1922 angekauft. An erster Stelle stehen Nahrungsmittel mit 44 Millionen, dann Metalle und Erze mit 11 Millionen und Holz mit 6 600 000 Rubel. Auf den Januar entfielen 16 655 000 Rubel, den Februar 18 700 000 Rubel und den Mai 16 565 000 Rubel.

Die Bestrebungen der „Lebendigen Kirche“, über die wir schon berichtet haben, treten deutlicher zutage, durch die Beschlüsse, die auf dem unlängst in Moskau stattgehabten Kongress der fortschrittlichen Geistlichkeit gefaßt worden sind. Die Ausführung wird dem Kirchenkonzil überlassen, das im nächsten Jahre erstmalig zusammentreten soll. Es sollen die klerikalen Klöster geschlossen, die ländlichen in landwirtschaftliche Kommunen und Genossenschaften verwandelt werden. Den Mönchen soll es freistehen, sich ihrer Mönchsgelübde zu entledigen und Gemeindegemeinschaft zu werden. Die höheren Geistlichen, selbst die Bischöfe sollen nicht mehr an das Eheverbot gebunden sein. Alle Vorrechte, die bisher mit dem Mönchtum verbunden waren, sollen aufgehoben werden. An der Spitze der Kirche steht das rechtgläubige orthodoxe Kirchenkonzil, das alle drei Jahre zusammentritt. Die Geistlichen mit den Bischöfen und die gewählten Laien haben im Konzil die gleichen Rechte. Sein ausführendes Organ ist die Oberste Kirchenverwaltung (Wzu), die aus 5 Bischöfen und gewählten geistlichen und weltlichen Mitgliedern besteht. Um alle „kontrerevolutionären“ Sintergedanken auszuschließen, wird als Gemeindegemeinschaft mit dem Kongress nur der anerkannt, der sich in eucharistischer Gemeinschaft mit den Geistlichen befindet, ihm den kanonischen Gehorsam hält und die Grundsätze der lebendigen Kirche verwirklicht. In seiner Sitzung vom 19. August hörte der Kongress den Bericht der Episkopal-Kommission an, die die Bestimmung aller Bischöfe zu prüfen hat. Von den 143 Bischöfen der russischen Kirche gehören 37 zur Gruppe der lebendigen Kirche, 36 sind ausgesprochene Gegner, die Stellung der übrigen ist noch nicht klar. Der Kongress beschließt eine Reihe Veränderungen, stellt neue Kandidaten

und ernannt den Erzbischof Antonius, den augustinischen Vorstehenden der Bsu, zu einem Erzbischof von Moskau und zum Metropoliten von Moskau. Die Sowjetzeitungen rufen einen ausföhrlichen Aufruf des Kongresses an alle geistlichen und Gemeindeglieder ab. Dieser Aufruf ist revolutionären Inhalts und lehrt die altchristlichen Ideale der lebendigen Kirche den „feindlichen Mächten“, der Monarchie, dem Kapitalismus und der alten orthodoxen Kirche entgegen, die alle drei miteinander verknüpft gewesen wären. Ferner ist der Beschluß des Kongresses von Bedeutung, den die Kirchenbau, der bis zum heutigen Tage auf den verstorbenen großen russischen Dichter und Moralisten Lew Tolstoi ruhte, aufzuheben.

Vor kurzen sind in der Sowjetpresse neue Bestimmungen über das Verbot von öffentlichen Verträgen veröffentlicht worden. Darin werden die Grundlagen und Formen festgelegt für Verträge, die keine antibolschewistischen Tendenzen verfolgen. Welche Bedeutung diese Bestimmungen für das russische Vereinsleben haben, läßt sich vorerst noch kaum erkennen oder voraussehen. Groß kann der Klug nicht sein.

Einigen der Hungergouvernements, die auch in diesem Jahre wieder keine gute Ernte hatten, sind Verordnungen hinsichtlich der Naturalsteuer erlassen worden.

ABC. Aus Reval wird uns geschrieben: Durch Verordnung des Präsidiums des Allrussischen Exekutivkomitees ist ein autonomes Fischereigebiet gebildet worden. Dieses Gebiet besteht aus den Teilen des Kuban-Schwarzmeer-Gebiets, die von Tschirkesen bewohnt werden. Bis zur Einberufung des neuen Kongresses der Sowjets des Fischereigebiets steht die gesamte Regierungsgewalt dem Vorstehenden Exekutivkomitee zu.

Das ständige Zeigen der Zahl der Arbeitslosen beginnt die Regierung in hohem Maße zu beunruhigen. Die „Nawestija“ spricht offen von einem „katastrophalen“ Anwachsen der Arbeitslosigkeit; die einen immer mehr und mehr bedrohlichen Charakter und Umfang angenommen habe. Bereits am 1. Juli d. J. wurden in den Arbeitsbüros gegen 250 000 offiziell registrierte Arbeitslose gezählt, die 6-7 Proz. des gesamten gewerkschaftlich organisierten Proletariats ausmachten. Tatsächlich ist aber, wie das genannte Blatt offen zugibt, die Zahl der Arbeitslosen bedeutend größer.

Deutschland und Rußland

Witte August haben in Moskau unter dem Vorsitz des Volkstommissars für den Außenhandel Krassin die Sitzungen der Kommission zur Vorbereitung des russisch-deutschen Handelsvertrages begonnen. Bei Eröffnung der Sitzung hielt Krassin eine längere Rede, in der er darauf hinwies, daß die bevorstehende Arbeit der Kommission die unmittelbare Fortsetzung jener diplomatischen Arbeit des Volkstommissariats des Außenhandels darstelle, die im November 1917 getreten war. In der Ukraine und in den transkaukasischen Republiken werden selbständige Kommissionen zur Vorbereitung des Vertrages gebildet.

Aus Emigrantenzirkeln

Die deutsche Regierung hat im August die Verabsolutung von Mitteln für russische (nichtdeutsche) Flüchtlinge in den Lagern Sella und Duedlinburg eingeleitet. Der Grund hierfür ist einmal im Mangel an freien Geldmitteln zu suchen, dann auch in dem Umstand, daß der Rückkehr nach Rußland nicht mehr die unüberwindlichen Schwierigkeiten im Wege stehen, die die Rückkehr bisher für fast alle Flüchtlinge unüberwindlich gemacht haben. Die deutsche Regierung steht auf dem Standpunkt, daß Flüchtlinge aus Rußland soweit wie möglich ihre Unterhaltskosten aus eigenen Mitteln bestreiten.

Der Verband studierender Schwarzmeer-Deutscher (Leipzig) schreibt: Abgeschnitten von der Heimat, fristen wir hier ein kümmerliches Dasein. Durchbrungen von dem Geiste, den Wiederaufbau der Kolonien zu fördern und unsere Not selbst zu beheben, haben wir uns im Jahre 1921 zu einem Verband studierender Schwarzmeer-Deutscher zusammengeschlossen. Im Juni dieses Jahres hat bereits die zweite

Lusche Bamberholz.

Unter den zahllosen deutschen und russischen Theaterstücken, die seit 1917 auf den vielen Dorfbühnen des Gebietes der Wolgadeutschen aufgeführt worden sind (heute ruht das Theater wohl gänzlich infolge der Hungersnot), haben die von Wolgadeutschen selbst verfaßten Stücke aus dem bunten Leben und Treiben unserer Bauern regelmäßig am meisten Furore gemacht. Eines der erfolgreichsten, d. h. meist besuchte war das von Volksschullehrer Alexander W. W. in Dinkel verfaßte Kreuzlied und doch wieder so tragische Theaterstück „Lusche Bamberholz“.

Der Inhalt des Stückes ist folgender:

Lusche Bamberholz, ein Dorfschlichter („Kulak“ sagt der Russe, „Kulak“ auch laubendwünscht man in den Kolonien) ist äußerst unzufrieden nicht nur mit den wirtschaftlichen, sondern auch mit den kulturellen Prinzipien der Sowjetregierung. Während die meisten Dorfbewohner sich in ihr Schicksal fügen, das ihnen nun einmal unumgänglich erscheint, haut Lusche Bamberholz kreuz und quer drein, treibt „Weiberparaden“ auseinander, spekuliert mit allen erdenklichen Waren, verflucht und vergräbt sein Getreide, um dem Verpflegungskommissar ein Schnitzmesser zu schlagen, brennt aus „der Frucht“ Branntwein („Samogon“) — kurz, ist ganz „Kontrevolutionär“ und tut sich darauf was jagte. In derselben Zeit haben die übrigen Bauern, die sich lägen, nichts zu lachen. Schließlich gehts Bamberholz an den Aragen. Und zwar hat sich die ganze Sache so zugetragen: Im Schulhaus hatte die Dorflehrerin eine Frauenversammlung einberufen und sagte gerade:

„Liebe Frauen, hört doch!
Auch ihr seid nun befreit vom Joch.
Ihr habt Stimmrecht bei der Wahl,
Und habt alle Rechte, all!“

als Bamberholz, wütend wie ein Stier, ins Versammlungstotal läuft und ruft:

„Was d'r Schinder is dann do?
Gell, Gewitter, ihr seid froh?
Gell, ihr klatscht un ratzch do recht
Un macht eier Männer schlecht?“

Alle Frauen verstummen erschreckt, nur die

*) Im vorigen Jahre infolge einer Blutvergiftung gestorben, die ihm gelegentlich einer Operation in Saratow zugefügt worden ist.

ordentliche Mitgliederparade in Stuttgart stattgefunden. Aus sieben Universitätsstädten kamen die Mitglieder herbeigeleitet. Die Zahl der Mitglieder stieg seit dem Vorjahr von 93 auf 135. Eine große Zahl dieser Mitglieder befindet sich infolge der trostlosen Lage ihrer Heimatgebiete in bitterer Not. Der Verband gelang es, mehr als 100 000 Mark aufzutreiben, die nach dem Grade der Bedürftigkeit verteilt worden sind. Auch aus Amerika gingen uns bedeutende Summen zu. Auch an dieser Stelle sei allen Spendern unser herzlichster Dank ausgesprochen. Leider kommt diese für uns bedeutendste Unterstützung für uns nicht mehr in Betracht, da die betreffenden Institutionen ihre Tätigkeit infolge Auflösung eingestellt haben. Dennoch hegen wir die Hoffnung, daß sich in Amerika einzelne Personen und Institutionen finden werden, die uns nicht verlassen werden. Die drückende Not vieler Mitglieder veranlaßt schon die Versammlung, die knappen Unterstützungsgelder durch eigene Selbstbesteuerung zu vermehren. Der neue Vorstand hat auf diesen Beschluß hin bereits Schritte unternommen und eine Abstimmung der Selbstbesteuerung von 1 bis 2 v. H. je nach dem Einkommen empfohlen. Der Verlauf der Mitgliederparade wurde dadurch getrübt, daß stud. arch. M. A. n. e. l., der Sohn des Majors in Alt-Freudenthal bei Odessa beim Radrennen im Medar infolge einer Herzlähmung vom Tode ereilt wurde. Die Arbeit des Verbandes aber hat erwiesen, daß er lebensfähig ist und auch künftig seinen Aufgaben gerecht werden wird.

Aus dem Heimkehrerlager Vorkstedt bei Hamburg schreiben uns die wolgadeutschen Lehrer Jakob und Julius Peil unterm 19. August: Wie bekannt, wird in den nächsten Tagen ein Transport russischer Flüchtlinge nach Rußland abgefertigt, mit dem auch einige Familien wolgadeutscher Flüchtlinge aus dem Vorkstedter Lager fahren, nämlich: Joseph Stepanow, Ernst und Robert Konradi, Georg (Kriegsgefangener) und Margarethe Klein, Peter Kubi und Peter Lang aus Wismar. Mit diesem Transport können wir leider nicht mitkommen, da wir noch auf Geldunterstützungen von unseren Verwandten warten, die in den ersten Tagen des Septembers eintreffen werden.

Der Grad eines Ingenieurs ist dem wolgadeutschen Studenten Edmund Bay (Saratow) nach erfolgreichem Studium vom Deutschen Technikum in Berlin-Schöneberg erteilt worden. Herr Bay, der im 21. Lebensjahr steht, hat die Elektrotechnik zum Spezialfach gewählt.

Von der Wolga

Prof. Emil Meyer, der sich um die naturwissenschaftliche Erforschung des Gebietes der Wolgadeutschen in den letzten zwei bis drei Jahren große Verdienste erworben und seine Forschungsergebnisse auch in einem größeren Werk „Fauna und Flora in unseren Kolonien“ niedergelegt hat, schreibt uns aus Moskau u. a.: „Wie vorauszusagen war, hat der nordamerikanische Weizen die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt. Die Probeaussaaten sind fehlerbehaftet. Aus Schilling wird mir berichtet, daß er zwar viel Stroh, aber nur wenig Körner einträgt. Mein Freund, Prof. Wawilow, Direktor des Instituts für angewandte Botanik in Petersburg, der vor kurzem von einer Studienreise aus dem Süden zurückgekehrt ist, sagte mir, daß die diesjährige Ernte wieder einer Migerente gleichkomme. Der Weizen ergebe im Durchschnitt 13 Pud von der Dekajine. In den deutschen Kolonien an der Wolga ist die Ernte mit 28 (5-Pud-System) eingeschätzt worden. Die Roggerente ist im allgemeinen besser ausgefallen, auf der Westseite schlechter als auf der Ostseite.“ Prof. Meyer war von Ende März bis Anfang Juli d. J. als Vertreter des Volkstommissariats für Landwirtschaft im Ausland, und zwar mehr in Neval, wo er Amerikern, in der Hauptstadt Weizen aus Amerika und Genuesen usw. aus Deutschland, England, Holland, Schweden usw. übernommen hat.

Aus dem Kanton Torquay wird uns berichtet. Zu der vielen Winterfeuchtigkeit gesellte sich im Frühjahr viel Regen und zwar vom März bis Anfang Juni. So hoch denn auch das Gras auf den ungeborenen Steppensflächen üppig hervor und verwandelte diese ausgebreitete Wälder in waldende Grasfluren. Ebenso standen die Saaten in ihrer ganzen Pracht da. Das Herz des Landmanns schlug beim Anblick solchen Segens hoch. Die Mähmaschinen fingen an zu schnattern.

Lehrerin sagt: „Über Mann, so schämt euch doch!“
Bamberholz: „Halt bei Maul, sonst kriegst te noch!“
Lehrerin: „Ich verlag' euch im Zowel!“
Bamberholz: „Au is nar mei' Kairintieschet!“
Kairintieschet (seine Frau): „Ach, Herr Jesu, jeyt gibts Zang.“

Dann mei' Lusche is gar streng...

Bamberholz erblickt seine Frau, springt auf sie, mit den Händen fuchtelnd, zu, und alle Frauen stürzen freischend aus dem Haus. Bamberholz eilt ihnen nach, aber nicht ohne vorher noch der empörten und so ganz hilflosen Lehrerin zugerufen zu haben:

„Krieg' ich dich nar in die Hän',
Sippst un' springst du an die Wän!“

Es stellte sich aber zum Leidwesen der vertriebenen Frauen heraus, daß Bamberholz „nur Spaß“ gemacht hatte. Der Zowel verzieh ihm großmütig, war Bamberholz doch ein im übrigen angesehener Mann. Der lustige „Spaß“ wäre auch ins Meer der Vergessenheit geraten, wenn nicht Bamberholz sich kurz darauf einen anderen Streich erlaubt hätte, der das ganze Dorf in „Kontrevolutionären“ Verruf brachte. Er hatte nämlich gelegentlich einer Gemeindeversammlung, auf der ein hoher Sowjetbeamter „aus der Stadt“ die Getreideforderung der Regierung mitteilte, seiner Ueberzeugung Luft gemacht, indem er zuerst „hinten herum“ und dann auch laut sagte:

„Das wär' Freiheit, Catterment?
Kriegt se horbig nar ei' Gud'!
Wann doch der Khat mol käm
Un die Freiheit mit sich nähm!“

Da ist es natürlich um ihn geschehen. Er wird wegen „Kontrevolution“ vor ein bolschewistisches Gericht gebracht, das mit ihm sehr streng verfährt: es verurteilt ihn zum Tode durch Erschießen. Solange Bamberholz die Absichten der Richter nicht weiß, ist er vergnügt und guter Dinge. Mit der Waise im Mund tritt er vor das Tribunal. Es entwickelt sich nun folgende Verhandlung:

Vorsitzender des Tribunals: „Bamberholz, nun saget an — wie kamt ihr auf solchen Wahn: — kört die Weibzerverammlung — un macht auch Beleidigung. — Auch sagt' ihr ganz frei heraus — drüben im Gemeindegelände, — daß, wenn der Kofate käm, — dies ich wäre angenehm. — Bamberholz, denkt nach, sagt an — was habt ihr all's noch getan? — Brandwein habt ihr gebrannt — in der Zeit, wo's ganze Land — nah dem Hungertode stand!“

Sechs Wochen hindurch währte die reichliche Heuernte. Viel Gras blieb stehen und ist nun verdorrt, wofür es an Zugvieh mangelt. Auch verbrach man sich eine gute Getreide- und Gemüseeernte. Doch es sollte anders kommen.

Schon in der ersten Hälfte des Juni traten Hitze und Dürre ein, die jetzt noch anhalten. So ist denn der zuletzt gesäte Samen nicht mehr aufgegangen, denn man säte, weil es viel regnete, bis in den Juni hinein. Viel Roggen ist ausgewintert. Von den übrigen Saaten ist ein großer Teil ausgetrieben und „taub“, im besten Falle aber ist das Fruchtkorn („der Kern“) sehr zusammengeschrumpft. Den weitaus größten Teil jedoch haben die Heffelmäuse („Pisser“) verzehret. Diejenigen Strecken Landes, die wüst liegen bleiben, dehnen sich von Jahr zu Jahr immer mehr aus. Und so haben sich denn diese Mäusetierechen auf den ungeborenen Steppensflächen in solchen Ummassen vermehrt, daß auch die gesamte Bauernschaft bei den jetzigen unzulänglichen Kampfmitteln diesen Mäusen von Feinden im Kampfe ohnmächtig gegenübersteht. Ungeziert kommen die Mäuse sogar in die Dörfer, in die Höfe. Das „Ausfäulen“ kann des großen Viehmangels wegen wenig angewendet werden. So geht „dem der Bauer, oft mit zwei bis drei seiner Angehörigen, mit „Pissfahnen“ und Schaufeln bewaffnet, den ganzen Tag um seinen Acker herum. Trotzdem aber treffen ihm diese gefräßigen Schädlinge sein teures Getreide vor den Augen weg, sobald sich ihm das Herz zusammenkrampft. Manche Bauer haben die Mäuse sein sämtliches Getreide „abgemacht“ wie gemäht. Das bedeutet für diese unglücklichen Leute einen neuen Winter der größten Not und Entbehrungen.

Das durchschnittliche Ernteergebnis läßt sich für unseren Kanton noch nicht endgültig angeben. Wenn es festgestellt sein wird, werde ich es mitteilen. Doch wird in unserem Kanton die Ernte im allgemeinen wohl wenig mehr als den Samen ergeben. — Doch wird auch sehr wenig geerntet, da die Sturmtage seinerzeit die Blüten abgeschlagen haben. Ebenso fällt die Gemüsernte nicht gut aus, weil es an Hitze, Mutwinde und Dürre schwer zu leiden hatte. Stattdessen sind wenig geerntet, weil zu wenig Samenkartoffeln beizamen, dazu noch zu spät.

Wir haben also mindestens für unseren Kanton wieder eine Mäusernte und gehen somit wiederum einem harten, entbehrungsreichen Winter entgegen, wenn auch die allgemeine Not vielleicht nicht so groß werden wird, wie im vorigen Winter.

Anfang August.

Jak. Peil.

Im Kanton Balzer scheint die Ernte im Gegensatz zu Torquay, gut, oder gar sehr gut ausgefallen zu sein. Wie berichtet wird, wurden dort bis zu 150 Pud Korn und bis zu 100 Pud Weizen von der Dekajine geerntet. „Stoppeln“ ergab bis zu 50 Pud pro Dekajine. Solche Mähdungen dürfen aber nicht verallgemeinert werden. Allgemein dürfte die Ernte nicht über Mittel sein, was ja für die derzeitige schwere Notlage des Gebietes, ja gar nichts bedeutet.

Ankunft rußlanddeutscher Flüchtlinge.

Im Laufe des August sind im Heimkehrerlager in Frankfurt a. O. aus Stralsow (Polen) folgende rußlanddeutsche Hungerflüchtlinge, darunter zahlreiche Wolgadeutsche, eingetroffen:

Am 11. August:

1. Walter, Karl, 28 J., aus der Ukraine.
2. Walter, Emilie, 27 J., aus der Ukraine.
3. Schidlowsta, Luise, 11 J., aus der Ukraine.
4. Dummler, Jakob, 65 J., aus Grimm.
5. Dummler, Katharina, 58 J., aus Grimm.
6. Schmid, Katharina, 30 J., aus Grimm.
7. Schmid, Mathilde, 2 J., aus Grimm.
8. Anschütz, Christian, 47 J., aus Katarinenstadt.
9. Anschütz, Katharina, 48 J., aus Katarinenstadt.
10. Anschütz, Christian, 17 J., aus Katarinenstadt.
11. Anschütz, Karl, 15 J., aus Katarinenstadt.
12. Leonhardt, Paul, 30 J., aus Marienberg.
13. Leonhardt, Christian, 25 J., aus Marienberg.
14. Schübnecht, Friedrich, 25 J., aus Katarinenstadt.
15. Hunger, Viktoria, 23 J., aus Mariental.

Ray belholz (unschuldig wie ein Lamm): „Schnabs hun ich noch kan' gebrennt — hur's mei' Lebtag nei gefennt — ewiger unzer deutscher Knecht — selber hat's verfannt recht!“
„Ledder“, maant er, „wann ihr wollt, — daß ich Branntwein brenne sollt; — gebt mir nar 'n gude Lohu — un do mach ich mich mol dro!“ — Un der Kerl hat recht gehat, — immer war'n mei' Geisl so fatt, — des Geschäft' gung, ei, ei, ei, — Hündel Geld, die flogt bei. — No, un mit der Lehrin do, — na, dem Ding is lang net so, — des Mäde' werd doch Spaß verrech — un net gleich der Treischlag geh' — No, un mit dem Widalai — sagt' ich, flab: „Ei, ei, ei, — wär der Mann doch wider do, — ach, was wär ich do so froh!“ — 's is aach — ach, mich's eich sage, — der Mann hat Ordnung in sel'm Land, — wie uns heit die Schinner plage — hat mer früher net gefannt. — Na, ich sei lang noch net so schlecht, — wie mer mich do runner mach, — judem geh'n ich und der Jörg — alle Zundag in die Kerch.“

Das Tribunal hat aber kein Verständnis für die „Unschuld“ und „Offenherzigkeit“ des Angeklagten und verkündet nach vorhergehender Beratung:

„Laut Paragraph eins bis zehn — müßt ihr vor der Stugel stehn! — Mir hun de Tod eich zugedacht, — weil ihr's gar zu bunt gemacht.“

Die niedergeschlagenen, kann Bamberholz sich's doch nicht verkneifen, in einem Atemzug eine Bitte um Begnadigung und auch eine neue Beleidigung auszusprechen. Er sagt:

„Verzeiht mir doch, ihr liebe Richter, — das kommt mein Lebtag nicht mehr vor, — ich bring aach eich un eirem Glichter — grad was ihr hun wollt doch das Tor!“

Das Tribunal ist aber unerblicklich und beschließt den Notaristen: „Was das Gericht beschloffen hat, geht in Erfüllung: Fort zur Tat!“

Zu seiner Frau und den Anwesenden gewandt, weint Bamberholz laut auf und sagt: — „Goldig Bettche, goldig Bettche! — Die schicke mich wahrhaftig tot! — Ihr Zeit, wer kann von eich mich rette — aus der verfluchte große Not!“

Wann immer auch „Lusche Bamberholz“ aufgeführt worden ist, stets haben die Zuhörer, die zumeist aus fernigen Adressaten bestanden, ob der kräftigen Stimmung der Sache von ganzem Herzen gelacht. Nur das Ende hat nie so recht gewirkt. „Nische zu hart!“ sagten die Bauern, wenn sie beimingen.

S. Reuß.

- 16. Kessler, Barbara, 15 J., aus Mariental.
- 17. Kessler, Natalie, 17 J., aus Mariental.
- 18. Kessler, Maria, 20 J., aus Mariental.
- 19. Kooße, Peter, 22 J., aus Kraft.
- 20. Kooße, Anna, 24 J., aus Kraft.
- 21. Kooße, Amalie, 1 1/2 J., aus Kraft.
- 22. Kooße, Katharina, 55 J., aus Kraft.
- 23. Kooße, Reinhold, 18 J., aus Kraft.
- 24. Kooße, David, 14 J., aus Kraft.
- 25. Schneider, Peter, 48 J., aus Kraft.
- 26. Schneider, Anna, 49 J., aus Kraft.
- 27. Schneider, David, 19 J., aus Kraft.
- 28. Schneider, Amalie, 11 J., aus Kraft.
- 29. Schneider, Abraham, 9 J., aus Kraft.
- 30. Dud, Alexander, 34 J., aus Dreißig.
- 31. Dud, Katharina, 25 J., aus Dreißig.
- 32. Döbs, Alexander, 14 J., aus Dreißig.
- 33. Schäfer, Emanuel, 30 J., aus Dönhoff.
- 34. Schäfer, Charlotte, 28 J., aus Dönhoff.
- 35. Helwer, Friedrich, 38 J., aus Galla.
- 36. Helwer, Katharina, 35 J., aus Galla.
- 37. Helwer, Friedrich, 13 J., aus Galla.
- 38. Reitz, Jakob, 49 J., aus Dönhoff.
- 39. Reitz, Elisabeth, 50 J., aus Dönhoff.
- 40. Müller, Alexander, 26 J., aus Fresental.
- 41. Müller, Amalie, 25 J., aus Fresental.
- 42. Müller, Katharina, 1 1/2 J., aus Fresental.
- 43. Spade, Leo, 22 J., aus Korta.
- 44. Frant, Heinrich, 25 J., aus Galla.
- 45. Frant, Susanne, 36 J., aus Galla.
- 46. Frant, Maria, 15 J., aus Galla.
- 47. Frant, Amalie, 12 J., aus Galla.
- 48. Frant, Heinrich, 10 J., aus Galla.
- 49. Frant, Friedrich, 1 Mon., aus Galla.
- 50. Wäber, Viktor, 43 J., aus Dönhoff.
- 51. Wäber, Katharina, 37 J., aus Dönhoff.
- 52. Wäber, Emilie, 17 J., aus Dönhoff.
- 53. Obholz, Adam, 21 J., aus Mariental.
- 54. Borger, David, 30 J., aus Ulfstein.
- 55. Borger, Katharina, 70 J., aus Ulfstein.
- 56. Borger, Katharina, 36 J., aus Ulfstein.
- 57. Schmidt, Jakob, 28 J., aus Ulfstein.
- 58. Snaus, Friedrich, 25 J., aus Ulfstein.
- 59. Langolf, Gottlieb, 30 J., aus Brodhausen.
- 60. Penner, Jakob, 36 J., aus Koltan (Sam.).
- 61. Hannemann, Wilhelm, 29 J., aus der Ukraine.

Am 18. August:

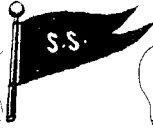
- 1. Amann, Willibald, 35 J., aus Neu-Kolonie nach Westfalen.
- 2. Amann, Michael, 7 J., aus Neu-Kolonie nach Westfalen.
- 3. Milbenberger, Katharina, 25 J., aus Mattekfeld nach Amerika.
- 4. Niehl, Johannes, 40 J., aus Neu-Kolonie nach Amerika.
- 5. Niehl, Pauline, 32 J., aus Neu-Kolonie nach Amerika.
- 6. Niehl, Georg, 13 J., aus Neu-Kolonie nach Amerika.
- 7. Niehl, Pauline, 11 J., aus Neu-Kolonie nach Amerika.
- 8. Niehl, Amalie, 9 J., aus Neu-Kolonie nach Amerika.
- 9. Niehl, Anna, 11 Mon., aus Neu-Kolonie nach Amerika.
- 10. Dietrich, Aloisius, 48 J., aus Marienberg nach S.-Amerika.
- 11. Dietrich, Katharina, 40 J., aus Marienberg nach S.-Amerika.
- 12. Dietrich, Andreas, 32 J., aus Marienberg nach S.-Amerika.
- 13. Gottfelig, Johannes, 22 J., aus Dongebiet.
- 14. Seibel, Maria, 18 J., aus Brunntal nach S.-Amerika.
- 15. Koff, Barbara, 52 J., aus Marienberg nach Deutschland.
- 16. Koff, Sophie, 17 J., aus Marienberg nach Deutschland.
- 17. Wifler, Georg, 22 J., aus Kraft nach Deutschland.
- 18. Wifler, Katharina, 36 J., aus Kraft.
- 19. Wifler, Alexander, 5 J., aus Kraft.
- 20. Weipbecker, Adam, 42 J., aus Mariental nach Deutschland.
- 21. Gertge, Joseph, 60 J., aus Brabander nach S.-Amerika.
- 22. Gertge, Katharina, 60 J., aus Brabander.
- 23. Gertge, Leo (an Kindesstatt).
- 24. Gertge, Katharina (an Kindesstatt).
- 25. Bauer, Joseph, 31 J., aus Brabander nach N.-Amerika.
- 26. Kaiser, Heinrich, 33 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 27. Kaiser, Katharina, 30 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 28. Kaiser, Heinrich, 10 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 29. Kaiser, Margarete, 17 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 30. Kaiser, Therese, 17 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 31. Degenau, Heinrich, 33 J., aus Gnadenfeld nach Deutschland.
- 32. Degenau, Beate, 10 J., aus Gnadenfeld nach Deutschland.
- 33. Herrmann, Christian, 23 J., aus Rheinhardt nach N.-Amerika.
- 34. Herrmann, Rosalie, 22 J., aus Rheinhardt nach N.-Amerika.
- 35. Klein, Maria, 16 J., aus Mariental nach Deutschland.
- 36. Klein, Gottfried, 14 J., aus Mariental nach Deutschland.
- 37. Wunder, Adam, 20 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 38. Wunder, Maria, 42 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 39. Wunder, Katharina, 16 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 40. Wunder, Johannes, 12 J., aus Gnadenfeld.
- 41. Wunder, David, 8 J., aus Gnadenfeld.
- 42. Reich, Ch. Eilf., 43 J., aus Galla nach N.-Amerika.
- 43. Reich, Heinrich, 19 J., aus Galla.
- 44. Reich, Maria, 18 J., aus Galla.
- 45. Reich, Ch. Eilf., 43 J., aus Galla nach N.-Amerika.
- 46. Reich, Emilie, 13 J., aus Galla nach N.-Amerika.
- 47. Reich, Friedrich, 9 J., aus Galla.
- 48. Dr. Neuberger, Woldegar, 24 J., aus Zaradow nach Berlin.
- 49. Neuberger, Helene, 24 J., aus Zaradow nach Berlin.
- 50. Müller, Katharina, 46 J., aus Zaradow nach Berlin.
- 51. Heffner, Eduard, 17 J., aus Odessa nach Rumänien.
- 52. Weber, Johannes, 35 J., aus Wiesenmüller nach Canada.
- 53. Weber, Johannes, 8 J., aus Wiesenmüller nach Canada.
- 54. Frigler, Joh. Georg, 19 J., aus Wiesenmüller nach N.-Amerika.
- 55. Hiegemann, Katharina, 22 J., aus Seelmann nach Deutschl.
- 56. Danderfer, Jakob, 26 J., aus Seelmann nach Deutschl.
- 57. Stantowitsch, Johannes, 29 J., aus Seelmann nach Deutschl.
- 58. Stantowitsch, Karoline, 33 J., aus Seelmann nach Deutschl.
- 59. Stantowitsch, Pius, 18 J., aus Seelmann nach Deutschl.
- 60. Dietrich, Heinrich, 34 J., aus Seelmann nach S.-Amerika.
- 61. Dietrich, Barbara, 29 J., aus Seelmann nach S.-Amerika.
- 62. Dietrich, Johannes, 8 J., aus Seelmann nach S.-Amerika.
- 63. Kausch, Heinrich, 26 J., aus Marienberg nach S.-Amerika.
- 64. Kausch, Viktoria, 21 J., aus Marienberg nach S.-Amerika.
- 65. Kampf, Friedrich, 60 J., aus Stahl nach N.-Amerika.
- 66. Gerjiner, Joseph, 20 J., aus Mariental nach Deutschland.
- 67. Schreiber, Peter, 21 J., aus Konstantinowka nach N.-Amerika.
- 68. Schreiber, Katharina, 19 J., aus Konstantinowka nach N.-Amerika.
- 69. Köhm, Johannes, 39 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 70. Köhm, Chr. Marg., 39 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.

- 71. Köhm, Johannes, 14 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 72. Köhm, Christian, 8 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 73. Köhm, Maria, 1 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 74. Köhm, Jakob, 28 J., aus Gnadenfeld nach Deutschland.
- 75. Köhm, Pauline, 20 J., aus Gnadenfeld nach Deutschland.
- 76. Köhm, Jakob, 8 J., aus Gnadenfeld.
- 77. Köhm, Peter, 6 J., aus Gnadenfeld.
- 78. Laboti, Amalie, 20 J., aus Gnadenfeld nach Deutschland.
- 79. Schreiner, Jakob, 51 J., aus Konstantinowka nach Deutschl.
- 80. Schreiner, Maria, 50 J., aus Konstantinowka nach Deutschl.
- 81. Zaminer, Samuel, 19 J., aus Konstantinowka nach Deutschl.
- 82. Stöbler, Gustav, 38 J., aus Boaro nach Deutschland.
- 83. Stöbler, Maria, 27 J., aus Boaro nach Deutschland.
- 84. Gies, Maria, 31 J., aus Walter-Gutur nach Deutschland.
- 85. Ziper, Albert, 31 J., aus Wahnien nach Deutschland.
- 86. Zimmermann, Heinrich, 59 J., aus Frankfurt nach N.-Amerika.
- 87. Zimmermann, Maria, 52 J., aus Frankfurt nach N.-Amerika.
- 88. Zimmermann, Alexander, 25 J., aus Frankfurt n. N.-Amerika.
- 89. Zimmermann, Olga, 24 J., aus Frankfurt nach N.-Amerika.
- 90. Zimmermann, Amalie, 20 J., aus Frankfurt nach N.-Amerika.
- 91. Zimmermann, Woldegar, 17 J., aus Frankfurt n. N.-Amerika.
- 92. Zimmermann, Olga, 12 J., aus Frankfurt nach N.-Amerika.
- 93. Geier, David, 46 J., aus Schilling nach N.-Amerika.
- 94. Zeim, Georg, 32 J., aus Konstantinowka nach N.-Amerika.
- 95. Zeim, Maria, 29 J., aus Konstantinowka n. N.-Amerika.
- 96. Zeim, Peter, 18 J., aus Konstantinowka nach N.-Amerika.
- 97. Zeim, Georg, 12 J., aus Konstantinowka nach N.-Amerika.
- 98. Zeim, Pauline, 10 J., aus Konstantinowka n. N.-Amerika.
- 99. Zeim, Jakob, 8 J., aus Konstantinowka nach N.-Amerika.
- 100. Zeim, Heinrich, 5 J., aus Konstantinowka n. N.-Amerika.
- 101. Wunder, Heinrich, 37 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 102. Wunder, Amalie, 35 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 103. Wunder, Heinrich, 16 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 104. Wunder, Amalie, 8 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 105. Wunder, Maria, 1 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 106. Koff, Barbara, 45 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
- 107. Koff, Sophie.
- 108. Kempel, Maria, 28 J., aus Gnadenfeld nach Deutschland.
- 109. Kempel, Johannes, 7 J., aus Gnadenfeld nach Deutschland.
- 110. Langolf, Maria, 62 J., aus Kind (Zam.) nach N.-Amerika.
- 111. Langolf, Ella, 17 J., aus Kind (Zam.) nach N.-Amerika.
- 112. Langolf, Johannes, 12 J., aus Kind (Zam.) n. N.-Amerika.
- 113. Langolf, Olga, 10 J., aus Kind (Zam.) nach N.-Amerika.
- 114. Langolf, Friedrich, 8 J., aus Kind (Zam.) nach N.-Amerika.
- 115. Edemann, Philipp, 28 J., aus Zemenowka n. N.-Amerika.
- 116. Gette, Anna-Maria, 55 J., aus Zemenowka nach Nordamerika.

- 117. Gette, Anna, 15 J., aus Zemenowka nach N.-Amerika.
 - 118. Herrmann, Maria, 13 J., aus Mariental nach Deutschland.
 - 119. Herrmann, Katharina, 11 J., aus Mariental nach Deutschl.
 - 120. Maym, Agate, 25 J., aus Warenburg nach Deutschland.
 - 121. Mohr, Johannes, 20 J., aus Mariental nach N.-Amerika.
 - 122. Wunder, Georg, 32 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
 - 123. Wunder, Maria, 31 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
 - 124. Wunder, Maria, 11 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
 - 125. Wunder, Katharina, 9 J., aus Gnadenfeld n. N.-Amerika.
 - 126. Wunder, Georg, 4 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
 - 127. Wunder, Johannes, 9 Mon., aus Gnadenfeld n. N.-Amerika.
 - 128. Bier, Leopold, 33 J., aus Warenburg nach Deutschland.
 - 129. Wunder, Heinrich, 21 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
 - 130. Wunder, Emilie, 22 J., aus Gnadenfeld nach N.-Amerika.
 - 131. Mueller, Otto, 31 J., aus Boaro nach Hamburg.
 - 132. Glanz, Heinrich, 31 J., aus Korta nach Hamburg.
 - 133. Ziger, Friedrich, 33 J., aus Katharinenstadt n. N.-Amerika.
 - 134. Ziger, Dorothea, 33 J., aus Katharinenstadt n. N.-Amerika.
 - 135. Ziger, Friedrich, 14 J., aus Katharinenstadt n. N.-Amerika.
 - 136. Ziger, Dorothea, 7 J., aus Katharinenstadt n. N.-Amerika.
 - 137. Ziger, Wilhelm, 7 Mon., aus Katharinenstadt n. N.-Amerika.
- Die meisten der Flüchtlinge befinden sich zur Zeit noch in Quarantäne.

Dom Deutschtum außerhalb Deutschlands

Die schäblichen Banater Bauern haben mit der rumänischen Regierung nicht gut Kirchen essen. „Der Landbote“ (Timișvara) schreibt: Wir haben in unserem Blatte wiederholt nachgewiesen, wie die Landwirte Rumaniens im heutigen Jahre bei Verwertung ihrer Produkte um Milliarden geschädigt werden und geben unserer Befürchtung Ausdruck, daß aus Konto unserer heimischen Bauernstandes irgend eine Hilfe sich beschaffen dürfte. Noch immer sieht man nicht klar, was die Knebelung unserer Bauernhandes bezwecken soll. Die Ergebnisse sind nicht einmal annähernd solche, wie man sie erwartet hätte. Der ohnehin spärlich bebauten Boden hat nur wenig abgeworfen und was er abwarf, wird zum großen Teile als Samen benötigt und der etwa noch erübrigte Teil hat infolge der Regierungsverordnungen keinen Preis. Vom Lande laufen Berichte ein, daß die Landwirte nicht gewillt sind, ihren bitter erworbenen Verdienst um einen Spottpreis herzugeben, damit andere einen mehrfachen Nutzen in die Tasche stecken. Man berichtet aber auch, daß viele Bauern bei den Dorfsparassen ihre Einlagen beheben oder um Kredite anprechen, da sie von ihren Produkten gar nichts erübrigt haben. Diese Erscheinung macht alle Regierungsstellen, die an den Bauernstand angelegte Hand wegzunehmen, denn ein zweites Jahr umsonst zu arbeiten ist der Bauer derzeit weder fähig, noch gewillt. Es droht das Gelpens der Requirierung. Wir ermahnen die maßgebenden Stellen aufs dringlichste, von dieser Absicht unbedingt Abstand zu nehmen, denn die Durchführung der Requirierung könnte das schwäbische Bauernvolk ungewollt leichtmöglich in die jämmerlichste Lage versetzen und die Folgen wären sowohl für den Staat, als unser Bauernvolk unermeßlich. Unser Bauernvolk — das schwäbische Banater Bauernvolk — hat aus den Banater Sümpfen das Kananaan Mittelteleuropas geschaffen. Selter Pionierarbeit ist es zu-



Für das „Hilfswerk der Wolgadeutschen“ e. V. Berlin NW. 6. Luisenstraße 31 a. speditiert:

American Merchants Shipping and Forwarding Co.

WAREHOUSE: CENTRAL SAVINGS BANK BUILDING
157 East 25th St., New York 147 Fourth Ave., New York

zuschreiben, daß das Banat zu einer reichen Koloniamer geworden ist. Soll jetzt die Unvernunft im Verlaufe von 2-3 Jahren alles niederreißen, was viele Hunderttausende von Menschen während zwei Jahrhunderte in harter Arbeit anstrebend aufzubauen haben? Darum wagt man mit der Hand vom gesunden Leibe des Bauernstandes!“

„Der Landbote“ antwortet auf die Requisitionen, die die Wirtschaft des wolgadeutschen Bauern dahin gebracht haben, wo sie heute ist. „Vor Nachahmungen wird gewarnt!“

Haus, Hof, Garten, Feld

Wie unglaublich es auch klingen mag, wird doch noch viel nach gegen die einfachsten Regeln der Keimlichkeit und Gesundheitspflege geübt. Namentlich ist — welches der Fall bei der Küche beim Aufwaschen der Teller und Kochgeschirre — besonders mit den Essgeräten, namentlich mit Tassen, Gläsern, Gabeln, Löffeln, die in direkte Berührung mit dem Munde kommen, muß man beim Abwaschen äußerst sorgfältig verfahren. Ein flüchtiges Abwaschen mit warmem Wasser mit nachfolgendem Abtrocknen ist nicht ausreichend, um die anhaftenden Keime manniacher Art zu töten. Versuche haben ergeben, daß bei einer mit solchen Keimen infizierten Gabel, die 5 Minuten in 50 Grad heißes Wasser gelegt wurde, die Keime noch so lebenskräftig waren, daß ein damit angestrichenes Tier dadurch getötet wurde. Von der Mundhöhle aus gelangen die Keime auf die Zwerchmuskulatur, und werden diese dann nicht gehörig gereinigt, bilden sie eine große Ansteckungsgefahr. Professor Gsmatz hat vorgeschlagen, daß man durch ein Geseß den Zweifelsfällen, Zahnkräften, Konditorien usw. anzuordnen solle, beim Abwaschen der Essgeräte eine von ihm in ihrer Zusammenfügung angegebene Zusatzlösung zu benutzen. Eine Mischung von 25-30 Gramm Soda in 1 Liter 50 Grad warmes Wasser wirkt abtötend auf Keime aller Art. Man wasche die Gegenstände gut in dieser Lösung, spüle sie in reinem, warmem Wasser nach und trockne sie gut nach. Sollten diese Gegenstände gewaschen werden, muß die genannte Lösung entsprechend oft erneuert werden. Überdies kann unbedingt in dieser Zusatzlösung gewaschen werden. Bei Gabeln und Messern mit Ebenholz- und Elfenbeinbrüsten muß man dagegen etwas vorsichtiger sein.

Zeitungsblätter sind ein gutes Mittel gegen Motten. Deshalb sollen Wollwaren und ähnliche Stoffe in solchen eingewickelt werden.

Zitronensaft, mit der feinen Waiche zusammen geschüttelt, macht diese blendend weiß.

Zementmisch ist ein gutes Reinigungsmittel, das nicht nur billig, sondern auch dauerhaft ist. Esenteile in Stahl und Messer, Haus und Hof werden bei Anwendung von Zementmisch vor Rost geschützt. Der Zement wird in Wasser geschüttelt (nicht umgekehrt) und verrührt, bis sich eine streichfertige Masse bildet.

Zigarettenasche enthält große Mengen Potasche. Sie ist also ein vorzügliches Reinigungsmittel für die Hände oder auch Metallgegenstände.

Auskunft

- 78. Gottfried Wassenmüller aus Tcherbakowka (Bezirk Walzer), zur Zeit Heimkehrlager Frankfurt a. D., sucht seinen Bekannten Konrad Ehrlich und seinen Vetter Friedrich Wassenmüller, beide in Nordamerika.
- 79. Georg Winter in Argentinien, Est. Villa Alba, S. C. P., sucht seine Verwandten Gottfried und Jakob Hafner mit Familien, welche bis 1916 im Dongebiet in Tchernuschin-koje auf dem Gutur Abilowa gewohnt haben und vermutlich nach Tcherbakowka, Gebiet der Wolgadeutschen, gezogen sind.
- 80. Adam Müller aus Hoflein, zur Zeit im Heimkehrlager in Frankfurt a. D., sucht Johannes, Gottfried und Emanuel Müller in Nordamerika.
- 81. Friedrich Reißig in Weller, Haus 41, sucht seinen Halbbruder Alexander Reißig in Nordamerika, Michigan.
- 82. Julius Erich, Frankfurt a. D., Heimkehrlager, sucht seinen Landsmann Heinrich Jakob mit Frau Katharina, geb. Kaiser, aus Gnadenfeld, der 1910 nach Deutschland ausgewandert ist.
- 83. Alexander Koch aus Wiesenmüller, zur Zeit Frankfurt a. D., Heimkehrlager, sucht seinen Halbbruder Heinrich Moor aus Gnadenfeld, der 1912 mit seiner Frau Amalie, geb. Schwarzhopf, nach Deutschland ausgewandert ist.
- 84. Johannes Peter Wettenheiser (im Heimkehrlager Frankfurt a. D.) sucht seinen Vetter Kaspar und Elisabeth Zedmann aus Weller, desgleichen Frau Magdalena Franz mit zwei Kindern: Margarete, 20 Jahre, und Joseph, 17 Jahre alt.
- 85. Adam Steinbach (im Heimkehrlager in Frankfurt a. D.) sucht Johannes Peter Steinbach in Südamerika.
- 86. Raphael Seewald (im Heimkehrlager Frankfurt a. D.) sucht Jakob und Peter Seewald in Nordamerika.
- 87. Heinrich Wender, Est. Buiggart, Aldea Camarero, Argentinien, sucht Georg Frigler.
- 88. Jakob Schwien (Frankfurt a. D., Heimkehrlager, Parade 2) sucht: Jakob Karer in Marais, Benjamin Raifort und Samuel Raifort in Contrie (?), desgleichen Jakob Erhard.
- 89. Philipp Ule, Est. Walfreda, S. C. P., Argentinien, sucht seine Ehefrau Luba, geb. Schmidt, seinen Sohn Adolfs, 21 Jahre, Katharina, 18 Jahre, und Wilhelmine, 15 Jahre alt. Dieselben sind aus Wolhynien geflüchtet und haben sich seinerzeit in Groß-Ramonta, Gouvernement Samara, niedergelassen.
- 90. Joh. Georg Frigler aus Wiesenmüller, zur Zeit Heimkehrlager Frankfurt a. D., sucht seinen Onkel, Fr. Frigler in Nordamerika.

Dom Büchertisch

Eingegangene Bücher und Schriften: Karl Petri, Landwirtschaftl. Arbeiterwesen und Landw. Genossenschaftswesen, Reichenbachsche Verlagsbuchhandlung. — Sonderheft der Blätter des Deutschen Roten Kreuzes (Juni 1922). — „Das Forum“ (M. Jettin: Die Hungersnot unter den Wolgadeutschen). — Christophen und wir, Neuwelt-Verlag, Schludern 1921. — Prof. Svann: Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre, Verlag Quelle und Meyer, Leipzig. — Pflanzen-Apothek: Die Memnonien-Gemeinden in Argentinien; Vorträge von Theodor Bloch, Verlag Wiegand & Co., Bad Homburg. — Tschernitsch: Import, Import, russ. Ausgabe, „Das Echo“, Auslandsverlag, Berlin. — Hanns Fischer, Wichtigste Eigenheim, Reichenbachsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig. — Sowjet-Rußland im Bild (internationale Zeitschrift). — Franz Jung, Hunger an der Wolga, Malik-Verlag, Berlin.